

Miscellen.

Incognito.

Eine Geschichte aus der Provinz.

(Von Otfried Nylkus.)

(Fortsetzung.)

Nach Tisch erwähnte ich, bei einer Partie Damentegelspiel mit den Prinzessen und den Fräulein v. Korff, ganz beiläufig des anmuthenden Eindrucks, welchen Frau Söhren auf mich gemacht habe, und äußerte meine Freude über die Bekanntschaft.

„Die Frau Finanzrath muß eine in jeder Hinsicht ausgezeichnete Frau seyn,“ äußerte ich gegen Prinzess Laura.

Diese blickte mich mit einem eigenthümlichen, unbeschreiblichen Blicke an, worin Freude, Staunen und eine gewisse lauernde Neugier sich mit einem stillen Zweifel mischten, und nickte dann mit einem leichten Erörthen. Prinzess Eugenie nickte, und die Fräulein v. Korff lächelten ebenfalls bedeutend; dann aber sagte Fräulein Thella: „Ja, Sie haben Recht, Herr Randed! Madame Söhren ist eine der Helden ihres Geschlechts und ein Muster für alle Frauen — eine Freundin der Bedrängten, eine allzeit willige, aufopfernde Helferin und Beratherin aller, auch der fremdesten Menschen, die sich an ihren Verstand und ihre Erfahrung wenden!..“

— „Und die beste, treueste Mutter!“ setzte Prinzess Laura mit unverkennbarer Rührung und Wärme hinzu.

„Ihre Töchter gleichen ihr wohl sehr?“ fragte ich.

Ein neues Lächeln der Damen, dann verschiedene Ansichten: „Aberdings, namentlich die ältere ist nach den Eigenschaften des Gemüths ganz der Mutter Ebenbild,“ entgegnete Fräulein Thella. — „Beide haben viel von ihrer Mutter geerbt und sind liebe, liebe Mädchen,“ sagte Fräulein Clara. — „Rein, sie kommen Beide der Mutter kaum entfernt nahe,“ sagte Prinzess Laura, und Eugenie setzte lachend hinzu: „Die Frau Finanzrath ist so unübertrefflich wie jede Größe, und ihre Kinder gleichen ihr daher nach ihren specifischen Eigenschaften so wenig als die Söhne von Schiller und Göthe ihren Vätern gleichen!“ — eine Aeußerung, welche wiederum eine große Heiterkeit unter den jungen Damen hervorrief. Ich verrückte daher den Standpunkt des Gesprächs, denn ich fühlte mich von dieser räthselhaften Heiterkeit fast unangenehm berührt.

Gestern traf ich zufällig wieder mit dieser Frau zusammen; ihre Wohnung liegt am Eingange des Städtchens, von einem großen Garten umgeben. Von einem Spaziergang zurückkehrend, sah ich Madame Söhren im Garten beschäftigt, Pohnen zu pflücken, und konnte mich nicht enthalten, eine Unterhaltung mit ihr anzuknüpfen, in deren Folge ich in den Garten einzutreten gebeten ward und wieder ein Stündchen verplauderte. Diesmal ward unserer Unterhaltung dadurch ein Ziel gesetzt, daß eine hübsche, leichte Kalesche mit zwei Livreebedienten und einem Gespann schöner Mecklenburger Wagenpferde an dem Hause anfuhr, und der Lakai einen Brief hereinbrachte. Es war ein offenes Empfehlungsschreiben ohne Adresse, und Madame Söhren hatte es, nach einer entschuldigenden Geberde gegen

mich, kaum gelesen, als sie sich mit der Bemerkung zu mir wandte: „Ein Gast, welcher meinem Mann zu freundlicher Aufnahme dringend empfohlen wird, — ein Herr v. Elsberg. Darf ich ihn Ihnen vorstellen?“

Ich war's natürlich ganz zufrieden, und folgte der Frau Finanzrath, welche zum Wagen eilte und ihren Gast bat, unter ihrem Dache abzusitzen. Als sie uns gegenseitig vorstellte — mich als einen lieben Gast der fürstlichen Familie, Herrn Randed, — blickte ich in das blass, vornehme, stolze Gesicht eines schlanken Mannes, der einige Jahre jünger seyn mag als ich, und es kaum der Mühe werth erachtete, mir eine jener fahlen Höflichkeitssphrasen zu schenken, welche man in solchen Fällen wechselt. Dies bestimmte mich, ihm bei der Frau Finanzrath das Feld zu räumen und mich wieder auf das Schloß zurück zu begeben.

Dieser Fremde ist seit gestern Abend der Angelpunkt, um welchen sich die ganze Unterhaltung der guten Glöckberger dreht. Er fuhr um fünf Uhr in seiner Equipage auf dem Schlosse an, um sich bei dem Fürsten einführen zu lassen; allein dieser war mit den jungen Damen und mir im Jagdwagen auf die Altenburg gefahren, eine sehr schön gelegene Ruine mitten im Walde auf einer hohen Kuppe, etwa anderthalb Meilen von hier. Herr von Elsberg traf daher nur die Frau Fürstin, und scheint sehr freundlich empfangen worden zu seyn, denn er erschien am Abend bei der Soiree auf dem Schlosse und blieb bis zum Souper, sichtlich fettirt von den Mitgliedern der fürstlichen Familie, denn er ist ja von sehr gutem Adel. Als ich mich um elf Uhr auf mein Zimmer begeben wollte, theilte mir der Diener mit, daß ich an Herrn v. Elsberg einen Nachbar haben werde — man hatte ihm einige Zimmer neben den meinigen eingeräumt, und ich sah seinen Lakaien beschäftigt einige Koffer auszupacken.

Heute früh begegneten wir einander abermals im Schloßgarten und wechselten einige Worte. Allein mich dünkt, wir werden an einander nicht leicht Gefallen finden lernen. Dieser Herr v. Elsberg erscheint mir zweifach unheimlich, weil sich in ihm der Hochmuth der Geburt mit dem Dünkel des Wissens paart. Er hat ein kaltes unbedeutendes Gesicht, ein paar klarer blaßblauer, intelligenter Augen, in denen sich jedoch kein Funke von Wärme und Gefühl kundgibt. In seinem ganzen Wesen gibt sich eine kalte, stolze Ruhe und eine vornehme Lässigkeit kund, die etwas Affektirtes haben. Wenn er mit Anderen spricht, so sucht er zu lächeln und seinem Gesicht einen gewinnenden Ausdruck zu geben, allein man wird davon nicht ergriffen, denn man begreift instinktmäßig, daß es nur Maske ist, — nur ein gemaltes Feuer, das nicht zündet noch wärmt. Seine Stimme schon hat unangenehmen, spuarrenden Klang, und er scheint sich selber sehr gerne zu hören, denn er weiß, daß er gut und gewählt spricht. In jedem Athemzuge nennt er den Namen irgend eines bedeutenden Gelehrten als Beleg für seine Behauptung: „Bischof in Bonn hat es mir gesagt;“ — „ich habe Humboldt darauf aufmerksam gemacht, daß . . .“ — „ich habe die Ansicht Carl Ritter's wesentlich dahin berichtigt, daß . . .“ — Kurzum, er ist entweder ein Aufschneider und leerer Prahlhans, oder ein vornehmer Herr, welchem sein

Name, Vermögen und Rang Zutritt bei allen Gelehrten verschafften, und der sich erlauben durfte, denselben mit seiner spizen aber ungefährlichen Dialektik zu widersprechen. Daß er von Rang ist, beweist mir auch der Umstand, daß er keinen Widerspruch ertragen kann und sich für unfehlbar hält. Er behandelt den Fürsten ganz wie feinesgleichen, obgleich er der feinen Sitte äußerlich nichts vergibt; aber er widersprach ihm gestern Abend beinahe in allen Dingen, und ich glaube, die Durchlaucht ist nicht allzu sehr von ihrem Gaste erbaut. Eine Untugend hat dieser Herr von Elsberg namentlich, welche mir nicht behagt: unstreitig ein Mann von sehr vielseitigem Wissen und scharfem Verstande, läßt er im Gespräche den Gegner ruhig zu Ende reden, erkundet sich irgend eine schwache Seite seiner Behauptungen und Beweisgründe, faßt diese dann auf und bemüht sich, sobald der Andere geendet, demselben unter der Form einer Belehrung oder Berichtigung mit seiner Dialektik und Casuistik eine banale Niederlage zu bereiten, oder vielmehr ihm mit der gehaltensten Ruhe geistig Das zu geben, was man jenseits des Rheins im gemeinen Leben eine *bonne râlée*, einen Buckel voll Prügel, nennt. Das hat er gestern Abend auch mit mir versucht, aber in einer Sache, die ich als Praktiker unstreitig besser verstand als er, der nur über erlerntes Gedächtniß- und Bücherwissen, verbunden mit einiger Anschauung, gebietet; allein da ich nie eine Sache behaupte, die ich nicht ganz verstehe, und bei Discussionen gleichfalls ruhig bleiben kann, so vermochte ich den Angriff des Herrn von Elsberg ruhig zu pariren und ihn sogar zu entwaffnen. Dies hat seine Eitelkeit sichtlich gekränkt, und der Blick, den er mir zuwarf, sowie die kühle Begegnung von heute früh, geben mir die Ueberzeugung, daß er mir dies nie vergeßen wird! — Meinethalben denn!

Uebermorgen schon gedente ich von hier abzureisen, liebe Mathilde! Ich muß es sogar, um aus jenem innern Zwiespalt herauszukommen, welcher wie ein Alp auf meinem Gewissen, meinem Ehrgefühl lastet. Und doch werde ich ungerne gehen. Alles an dieser Familie ist so anmuthend, so geiegen, so human. Schon das Schloß macht einen eigenthümlichen traulichen Eindruck. Alles ist wohnlich und comfortabel; da ist keine Sucht nach Alterthümerei, nach romantischem Festhalten an dem Baustyl des Mittelalters. Obgleich aus einer alten, weitaufigen und sehr wehrhaften Burg entstanden, hat doch seit den Bauernkriegen jedes Jahrhundert seinen Theil zu dem alten Bau hinzugefügt oder an demselben restaurirt und umgestaltet. Allein die Fürsorge des jetzigen Besitzers geht nur dahin, jedem dieser Theile seinen Charakter und sein Gepräge zu belassen, bloß auf die Erhaltung und Sicherheit des ganzen Gebäudes bedacht zu seyn, und jeder Anordnung zu steuern. Dies gibt dem Schlosse den wohlthuenden Eindruck, den es von außen macht, — ein Eindruck, der noch beständig wird, wenn man das Innere betritt. Die Stodwerke sind von verschiedener Höhe und unregelmäßig, daher durch viele Treppen und Rampen und Gänge verbunden; allein alle diese weiten, hallenden Corridore sind alle einfach und sauber bemalt und getüncht und mit Matten aus Waldgras besetzt, die Zimmer sind mit einer soliden Wohnlichkeit, einem

verständigen Comfort eingerichtet, und gewähren in Tapeten, Teppichen, Möbeln und Zierrathen ein kleines kulturgeschichtliches Bild der Entwicklung der häuslichen Einrichtungen seit zweihundert Jahren. Alles hat Styl, Alles athmet den verständigen, ruhig waltenden Geist und Ordnungssinn der Besitzer. Ueberall Solidität und Gemeinnützigkeit, nirgends jener zügellose Luxus der heutigen Pariser Mode, jene verschwenderische Sybaritenpracht, jene raffinierte Verschwendung, die nur da gedeihen kann, wo die Mittel dazu nicht auf dem Wege redlicher Arbeit oder umsichtiger Sparsamkeit erworben wurden, und die als Folgen von Börsenspiel, Wucher und Schwindel leider auch bei uns sich allmählig einbürgern. Alles zeugt von deutscher Gemüthlichkeit, deutschem Ernste und deutscher Tüchtigkeit, und nöthigt mir das Geständniß ab: wenn unter den deutschen Fürstengeschlechtern noch viele solcher Charaktere und Familien zu finden wären, so würde dies eine Aristokratie seyn, welche man sich füglich gefallen lassen könnte! . . .

Die Frühstücksglocke tönt, und ich muß schließen, meine liebe Schwester! Gott mit Dir, und tausend herzliche Grüße von dem Bruder. Wenn möglich, sende ich Dir noch einen weiteren Brief vor meiner Abreise. Nach dem Frühstück reite ich mit dem Fürsten, seinem Bruder Heinrich und dem Herrn v. Elsberg nach Pirzenborn, um die großen Eisenwerke zu besichtigen, und heute Abend haben wir große Assemblée auf dem Schlosse."

6.

Die Herrn waren weggeritten, und die Damen welche ihnen von den Fenstern des Speisesaales aus noch mit den Augen das Geleite gegeben hatten, kehrten nun zu ihren gewohnten Morgengeschäftigungen zurück.

"Komm', mein Kind," sagte die Fürstin zu Fräulein Thetka von Korff, "laß uns ein wenig im Garten promeniren! Ich wünschte einiges mit Dir zu reden!"

Arm in Arm wandelten sie der Gruppe von Tulpenbäumen und Bignonien zu und setzten sich auf eine der Bänke. "Sprich, mein Kind, wie hast Du Dich in den letzten Tagen unterhalten?" hub dann die Fürstin an.

"Ich Mama? jenuu, im Ganzen nicht übel," entgegnete das Fräulein ziemlich unbefangen. "Die Anwesenheit des Herrn Randeck brachte ein neues Leben in unsern Kreis, und mein Incognito erlaubt mir, mich recht mädchenhaft heiter und ungezwungen geben zu lassen, und dies dünkt mich ein wahrer Genuß in Anbetracht der langweiligen Höflichkeit die uns sonst umgibt!"

"Wie so denn, meine Liebe? ich dachte, wir hätten aus unserem Intérieur doch Alles verbannt, was irgend den innigen, herzlichen Familienton stören könnte!"

"Ach ja, wir unter uns allerdings, theure Mama; allein leider sind wir nicht immer allein. An zwei oder drei Abenden in der Woche haben wir offenes Haus, dann kommen Gäste aus dem Städtchen, aus der Nachbarschaft. Man tanzt, man musicirt, man plaudert und spielt; aber mit dem ersten schwarzen Frack, mit der ersten Sidenrobe, die in den Salon tritt, geht der Zwang der Etikette, die hölzerne Steifheit des geselligen Verkehrs wieder an. 'Ja wohl, Durchlaucht!' 'Allerdings, meine Gnädigste!' 'Wenn ich Durchlaucht unterthänigst bemerken dürfte!' und ähnliche Papageien-Phrasen tönen Einem fortwährend in das Ohr. Man hört jeden Abend dieselben Phrasen, dieselben gespreizten Complimente, dieselben geistreich-seyn-sollenden Bemerkungen, die nicht einmal das Verdienst der Ursprünglichkeit und das Improvisat haben. Man hat jeden Abend dieselben Tänzer, dieselben Gesichter, — ja dieselbe Vangeweise. Man opfert sich selbst für den thörichten Zweck, Anderen glauben zu machen, daß sie sich und uns amüsiren! . . ."

"Mein liebes Kind, welche Ideen!" rief die Fürstin betroffen. "wie kommst Du nur zu solchen Einfällen, Laura?"

(Fortsetzung folgt.)